

Wichtig für Radfahrer!

Original-Rahmenpumpe „Six“

(Einfach-Luftpumpe im Rahmenbau — leicht, geschäftig)

Stets zur Hand!

Schnelles leichtes Aufpumpen in freier Stellung,

kein Zerreißen des Pumpenschlauchs.

Bei jedem neuen und gebrauchten Rade sofort anzubringen.

Allein-Vertreter für Neustadt, Siegmars u. Umg.

Neue Fahrräder mit eingebauter Rahmenpumpe von Mk. 60 an

sowie sämtliche Zubehörtelle zu billigsten Preisen.

Gustav Schneider,

Neustadt, gegenüber Billigs Restaurant.

Zuvorkommenheit ihn der Alte begrüßte, den Mantel von seinen Schultern hob und vorsichtig an einen der Kleiderstühle des Vorraumes hing.

Das ganze Haus war wohllich durchwärmt, und ein feiner Duft von Tannen, Wachs und frischem Gebäck durchdrang den Stübchenraum und schuf eine eigenartige, fast weihnachtliche Stimmung.

Auf dem ersten Korridor traf Fiedler Schwester Alma, ein schon älteres Fräulein mit ernsten, guten Augen und klarem Angesicht, dem man die Spuren vergangener Schönheit noch ansah. Der Studienrat reichte ihr herzlich die Hand und fragte: „Wie geht's heute, Schwester Alma?“ „Danke, die Nacht war ruhig, und das Bewußtsein ist völlig klar.“ Befriedigt nickte Fiedler und folgte der Pflügerin, die an eine der nächsten Türen anklopfte und, ohne das „Herein!“ abzuwarten, eintrat und leise meldete: „Herr Studienrat Fiedler.“

In dem Krankenzimmer webte schon die Dämmerung. Die Vorhänge waren halb zurückgezogen, und man konnte sehen, wie die Glocken vor dem Fenster ihren weihnachtlichen Reigen tanzten. Die Gesichtszüge des Patienten ruhten im Halblicht. Ernst und regungslos lag er in den weißen Kissen, und es bedurfte eines scharfen Auges, um zu erkennen, daß der Kranke Dr. Helmer sein sollte. Wachsbleich und eingefallen war sein Gesicht, und der in den letzten Wochen gewachsene dunkle Bart gab ihm ein doppelt leidendes Aussehen. Tief lagen die Augen in ihren Höhlen, und das stolze Feuer der Tapferkeit, das sonst aus ihnen leuchtete, war völlig erloschen.

Sechs Wochen hatten Leben und Tod um ihn gerungen. Schwester Alma konnte erzählen! Sie wußte noch genau, wie sie damals den jungen Doktor brachten und der Sanitätsrat kaum für ein paar Stunden noch Hoffnung gab. Nach und nach dachte sie sich auch den wahren Zusammenhang dieser Tragödie. Dr. Helmer habe sich geistig überarbeitet und in einem Anfall von völliger Erschöpfung seinem Leben aus Furcht vor drohendem Irrensein ein Ende machen wollen, erzählte das Gerücht, doch die Fieberphantasien des Kranken leiteten ihre Gedanken auf eine Bahn, die sehr nahe zu der Wirklichkeit führte. —

Wohl hörte Helmers Wirtin in jener Schredensnacht zwei dumpfe Knalle im Zimmer ihres Herrn, doch maß sie im Zustande des Halbschlafes der Wahrnehmung keinerlei Wert bei, bis sie am Morgen ahnungslos das unverhoffte Gemach betrat, wo sich ihr der entsetzliche Anblick bot. In seinem Arbeitsstuhl hing Helmer, umgeben von einer großen Blutlache, und noch immer quoll dickes, dunkles Blut aus seiner Brust hervor und sickerte nieder. Die zum Tode erschrockene Frau stieß einen herzzerreißenden Schrei aus, auf den Nachbarn herbeieilten und so Zeugen der grausigen Tat wurden.

Im Nu trug nun die geschwähigte Fama die Kunde von Dr. Helmers jähem Ende in die Bewohnerschaft. Zum Glück besaß ein Hansbewohner die Geistesgegenwart, sofort einen Arzt zu holen. Der stellte fest, daß der Lebensmüde noch schwaches Röscheln zeigte und somit noch Hoffnung zur Rettung wäre. Nachdem ihm ein Notverband umgelegt worden war erfolgte seine Ueberführung in das städtische Krankenhaus.

Der sehr tüchtige Chefarzt, Dr. Sanitätsrat Dr. Waldbeer, wendete seine ganze Kunst an, um den ihm bekannten und geschätzten Schwerverwundeten zu retten. Eine Angel hatte die Herzwand gestreift, die andere war in den linken Lungenflügel gedrungen, beide wurden aufgefunden und glücklich entfernt. Aber Helmer war dem Ansichigen nahe. Gegen Abend stellte sich das Fieber ein, wild und so mächtig, daß der Patient von starken Händen gehalten werden mußte und der Sanitätsrat die größte Sorge trug, der von dem starken Blutverlust Geschwächte könne die Anstrengung nicht überstehen und müsse innerlich verbluten.

Doch die Natur eines keuschen Mannes ist zähe. Wohl kamen die Fiebererscheinungen wieder, aber ohne die beunruhigenden körperlichen Befreiungsversuche, dafür schienen aber der seelische Kampf an Stärke zu gewinnen. Unaussehlich lagte er sich des Weineides und der Ehrlosigkeit an und flehte dann mit herzzerreißender Stimme, Erlösung möge kommen und ihm vergeihen.

Schwester Alma konnte sich der tiefsten Erschütterung nicht erwehren. Mit unermüdlicher Geduld und ruhiger, liebevoller Hand übernahm sie seine Pflege und ließ nicht eher ab, bis die dämonischen Geister von ihm wichen. Wie jubelte sie, als er das erstmal die Augen in klarem Bewußtsein öffnete und allmählich das Bewußtsein gewann, wo er weilte und was geschehen war. Nur fiel ihr sein unheimlicher starrer Blick auf.

Ein schlimmer Tag sollte folgen. Helmer erkannte, was er getan und wie ein widriges Schicksal seinen Entschluß bereittelt hatte. Er wollte aber nicht leben, er durfte nicht leben, er war doch meinelidig und ehelos. Und in einer

Stunde, da er sich unbeobachtet wußte, zwang er mit bewundernswürdiger Energie seine Hand, den Verband abzureißen. Da brach die junge Wunde wieder auf und abermals schien der Tod triumphieren zu wollen. Da war es Sanitätsrat Waldbeer, der es verstand, dem Lebensstrophigen göttlich und ernstlich zuzusprechen und ihm das Gelübnis anzubringen, nie wieder etwas gegen sein Leben zu tun. Seitdem ergab sich Helmer in sein Geschick.

Als wirklich edler Mensch in der schweren Lebensperiode des jungen Mannes bewies sich sein Vorgesetzter, Herr Studienrat Fiedler. Er vermochte die Kunde von dem Selbstmordversuche seines lieben Kollegen nicht zu fassen, bis ihm Helmers letzter Brief völligen Aufschluß brachte. Aus allen Zeilen erkannte er die Tiefe eines doch im Grunde vornehmen Charakters, der zu feinsüßlich war, ein Leben weiter führen zu wollen, das sich einmal der Leidenschaft gebeugt hatte. Tränen rannen dem gütigen Manne über die Wangen, als er des Sterbenden Bitte um Verzeihung las. Fiedler setzte alles daran, um den Unglücklichen der Behörde gegenüber zu schützen und dessen künftige Stellung zu sichern.

Ganz anders nahm Frau Studienrat das entsetzliche Ereignis auf. Sie wurde vorerst nur von der Sorge bedrückt, man könne erfahren was der eigentliche Grund von Helmers unbegreiflicher Handlung sei und dadurch den Ruf ihrer Tochter Caritas gefährden. So bot sie alles auf, um auch den leisesten Verdacht, Helmer sei von ihr begünstigt worden oder habe irgendwie Absichten auf Caritas gehabt, zu zerstreuen.

Dann aber grub sich ein heftiger Groll gegen den Unglücklichen in ihr Herz. Sie hielt es von ihm für unverzeihlich roh, ihrer Tochter den Sinn zu betören, während er doch Bräutigam war und dann sich so feig durch die Krüge allen Weiterungen zu entziehen.

Und Caritas? Ein paar Tage zeigte sie rotgeweinete Augen. Dann fing sie an, über das Erlebte nachzusinnen, und sie mußte sich gestehen es war doch sehr interessant, in so jungen Jahren einen Roman wirklich erlebt zu haben. Sehr leid tat es ihr allerdings, sich ihren Freundinnen nicht als angehende Braut vorstellen zu können.

Hatte sie den Dr. Helmer eigentlich geliebt? Sie wußte es selbst nicht zu sagen. Schon als Backfisch wurde ihr die Huldigung der Herrenwelt zuteil, auch während der Pensionzeit fehlte es nicht an flirt und als sie dann heimkam, das schöne, jugendfrische Mädchen, da merkte sie, wie leicht sie Eroberungen machen konnte. Störe eine Perle in ihrem Wachstum und sie wird nie ein Edelprodukt werden! Wie kann ein Herz, das sich durch viele flache Gefühle schwächt, eine weltüberwindende, große Liebe hegen! Dr. Helmer, der stattliche Mann mit der ersten Lebensauffassung, stand hoch über allen denen, die sich bisher um ihre Gunst bewarben. So konnte es nicht ausbleiben, daß es einen eigenen Reiz für sie haben mußte, gerade diesen zu gewinnen. Den märchenhaften Tag im Herbstwald würde sie nie vergessen, auch die heißen Kisse nicht. Aber nach dem, was Dr. Helmer durch seine häßliche, unnütze Tat zwischen sich und sie gelegt hatte, kam ihr ein leises Schamgefühl bei dem Gedanken, ihm wieder begegnen zu können.

Je mehr sich des Kranken Genesung hob, umso schuldfreier wurde es ihr ums Herz, und selbstamerweise, im selben Maße verblich auch ihre Liebe zu ihm. Vielleicht fand dies auch mit darin seine Erklärung, daß der neue Regierungsassessor Dr. von Moltan bei seiner Visite im Fiedlerschen Hause auf Mutter und Tochter einen ausgezeichnet günstigen Eindruck gemacht hatte.

Der Studienrat war ein feiner Menschenbeobachter. Seine anfängliche Befürchtung, seine Tochter könne durch die unglückliche Liebe zu Helmer seelenkrank werden, fand zu seiner größten Beruhigung keinerlei Nahrung. So wurden ihm die Krankenbesuche bei Helmer leichter, und eine große Last wälzte sich von seinem Herzen, als er auch an dem unglücklichen Freunde die Erfahrung zu machen glaubte, daß dieser die Leidenschaft zu Caritas überwunden habe. Kein Aufleuchten des Auges, kein Druck der Hand verriet stärkere innere Anteilnahme, wenn das Gespräch ihre Person freiste.

Auch heute, am heiligen Abend, saß der Studienrat an Helmers Krankenlager. Der Arzt hatte ein kurzes Plauderstündchen gestattet, da die letzten vier Tage völlig frei von Fiebererscheinungen gewesen waren.

Fiedler kam in der Absicht, dem Freunde gerade heute recht viel Liebes und Gutes zu sagen, um auch ihm ein wenig weihnachtliche Stimmung in das vereinsamte Herz zu tragen; und nun sah er da und fand kein Wort des Trostes. Sein Gemüt war zu übervoll, und alles, was sich ihm auf die Zunge drängen wollte, erschien ihm leer und banal.

Das Schreiben der obersten Schulbehörde, in dem Helmers Unfall bedauert und ihm eine staatliche Kurbeihilfe zugesichert wurde, war von dem Kranken mit dem Ausdruck des heftigsten Widerwillens abgewiesen worden, da es auf ungewissen Voraussetzungen beruhe und er unwürdig sei, irgend eine Gnadenbezeugung anzunehmen. Tränenlos mußte sich Fiedler fügen, um ja keine seelische Erregung in ihm auszuwickeln zu lassen. Mit welcher aufrichtiger Freude war er heute hergeeilt, während, diese Botschaft würde dem Patienten ein weihnachtlicher Trost und eine innere Erhebung werden!

Da öffnete Schwester Alma behutsam die Tür und winkte. Die Zeit des Besuches ging zu Ende. Unbefriedigt erhob sich der Studienrat und reichte dem Kranken die Hand. Es tat ihm weh, den Freund verlassen zu müssen, ohne ihm irgend ein weihnachtsglück gebracht zu haben. Im gleichen Augenblicke fühlte er aber Helmers warmen Gegenruck und spürte, wie zwei Tränen auf seine Hand niedertropften, während sich dem klaffen Munde die Worte entzogen: „Ich danke Ihnen, lieber Herr Direktor. Ihre Güte ist groß. Sie sind mein einziger, mein bester Freund! Behalten Sie mich lieb!“

Dieses Geständnis des Vertrauens war die schönste weihnachtsgabe für Fiedler, und noch, als er heimkam, ruhte

auf seinem Antlitz ein Glanz und ein Freuen, daß ihn seine Gattin verwundert betrachtete.

Nun besand sich Helmer wieder allein. Im tiefen Dunkel lag das Zimmer. Ganz, ganz schwach klang der Hall der fernen weihnachtsglocken an sein Ohr und zog allmählich wie ein Friedensgruß auch in sein wundtes Herz.

An Bruder und Schwester dachte er nicht; die hatte er aus seinem Leben gestrichen. Erst vor wenigen Tagen erfuhr er, daß jedes Mitgefühl für ihn in ihren Herzen erkorben war, und wer weiß, wieviel Liebloses noch in ihren Briefen stand, aus denen ihm Schwester Alma mit unverkennbarer Verlegenheit nur wenige Zeilen mit stotterender Stimme vorgelesen hatte.

Auch die schöne Caritas suchten seine Gedanken nicht. Ihn überkam selber ein seltsames Bewundern, daß er ihrer so ruhig zu gedenken vermochte, so, wie man sich wohl einer schönen Statue, die man vor Monaten bewundert hat, erinnernd freut, ohne das Verlangen zu tragen, sie zu besitzen. Liebe überdauert Zeit und Raum, aber die Leidenschaft verfliehet, wenn ihr der Wahnwitz nicht neue Kohlen zuträgt. Und Helmer hatte dem Tode ins Auge geschaut!

Der Besuch des Studienrates war für den Leidenden doch anstrengender gewesen, als er selbst glaubte. Sein geschwächter Körper verlangte Ruhe, und so kam es, daß er, während ihn die weihnachtsglockenlänge sanft umschwebten, bald in leichten Halbschlummer sank. Aber die Gedanken zogen ihre Kreise auch im Schlafe unbemerkt weiter. Ihn dachte, er stünde bei Fiedlers im Salon und betrachtete die herrliche Reproduktion der Sixtinischen Madonna. Je länger sein Blick auf dem reinen Antlitz ruhte, desto vertrauter und lieber erschienen ihm die Züge. Und die Gestalt wuchs und wuchs. Jetzt trat sie aus dem dunklen Rahmen heraus und schritt auf ihn zu, lodender Glanz umleuchtete sie. Eine Milde und Hoheit ging von ihr aus, daß der Träumende die Knie vor ihr beugte.

Da fühlte er ihre weiche Hand segnend auf seinem Haupte, und als er ihr den Blick zuwandte, wußte er: es war seine Gise. Wie damals, als er das erste Mal das Geheimnis ihrer Rätsel gewahrte, so schaute sie ihn jetzt an: gläubig, vertrauensvoll, hoffend. Deutlich vernahm er von ihren lächelnden Lippen das Wort: „Du Armer, siehst du denn die Sonne nicht? Während dein Blick ihrer weisenden Hand folgte, verschwand sie, aber dort, wo sie gestanden, stieg die Sonne empor mit einem Lichte, daß er geblendet die Augen schließen mußte.“

Ein seines Geräusch weckte ihn aus seinem holden Traum. Und siehe, auch die Wirklichkeit war schön.

Schwester Alma hatte behutsam seinen Tisch in die Mitte gehoben und eine weiße Serviette darüber gebreitet. Nun stellte sie ein niedliches Tannenbäumlein darauf. Biewohl es nur sechs Richte trug, und als einziger Schmuck ein verblähter Engel auf seiner Krone schwebte, es stimmte doch weihnachtlich. Leise spielte dazu die Schweizer Spiel-dose die alte und doch ewig schöne Melodie des Liebes:

„O du süßliche, o du selige,
Gnadenbringende weihnachtzeit!“

Eine weiche Stimmung, wie in all' den Wochen nicht, überkam Helmer. Zum erstenmal regte sich in ihm die alte Willenskraft wieder. Gute und edle Vorsätze glihten in ihm auf und gipfelten in dem einen heißen Wunsch: führen und schaffen!

XL.

„O frage nicht, was werden wird,
Geh deine Straße unbedrückt
Und spende Dank dem Weltengott,
Dah du, was deiner Hart, nicht weicht.“

Der scharfe Ruch vom Grasschnitt erfüllte die Luft, und wiewohl die Sonne noch lange nicht gesunken war, friegen schon aus den feuchten Niederungen und morastigen Sümpfen, die das elende Fabrikdorf Bristig in so großer Anzahl umlagen, weißliche Nebel, breiteten sich aus und zogen in wechselnden, spulhaften Formen über die armseligen Lehnhütten, um in jahrelanger Heimtücke alles zu vergiften, was von Natur nach Luft und Licht sich sehnt. Selbst die Blumen schienen zu fühlen, welchen Gifthauch ihre feinen Blattlungen einatmen mußten. Fortsetzung folgt.

Perlka

ist kein gemahlene Produkt,
dessen Zusammensetzung
die Hausfrau nicht prüfen
kann. Ganze Körner, ohne
Hälsen und Schalen. Herz-
hafter kaffeeähnlicher Ge-
schmack. Durchaus
gesund.

1/2 Pfund 18 Pfennig.
1 Pfund 35 Pfennig.

Ausgiebigster Kaffee-Ersatz.